

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Das Plattdeutsche in seiner jetzigen Stellung zum
Hochdeutschen**

Lübben, August

Oldenburg, 1846

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX B 27 A: 13,1

Vocalismus

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931605](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931605)

sich häufiger im Angelsächsischen findet, und dann abgeworfen: böst (brust), köst (kruste), dösken (dreschen). Wenn ich noch hinzufüge, dass das Niederdeutsche alle Zischlaute vermeidet, die sich nach und nach im Hochdeutschen gebildet haben, dass es die Gutturalen gern ausfallen lässt, wie in: oss, voss, wesseln, büsse, na, naber, di, mi, die Consonanzverbindung ft dagegen manchmal in cht umgesetzt, wie in hecht (Heft), lucht (Luft), achter (After), süchten (seufzen) — eine Weise, die im Holländischen sehr gebräuchlich ist — so glaube ich genug gesagt zu haben um den Abstand begreiflich zu machen, den der niederdeutsche Consonantismus gegen den hochdeutschen hat.

Dieser in seinen äussersten Umrissen gezeichnete Consonantismus bleibt sich mit geringen Ausnahmen in allen Abstufungen und Färbungen des niederdeutschen Dialects gleich.

Bei weitem schwieriger ist es den

Vocalismus

zu fassen und darzustellen. Man weiss die Vocale überall nicht in die Schrift einzuzwängen. Auf historischem Wege hat sich keine Uebereinkunft zwischen dem Schreiber und Leser festgestellt, nach welcher man dieser oder jener schriftlichen Bezeichnung diesen oder jenen Laut in der Aussprache zu geben hat. Die Verlegenheit wird durch Anwendung der Regel: Schreibe, wie du richtig sprichst — eine Regel, die überhaupt von wenig practischer Bedeutung ist — nicht gehoben. Man wird nämlich nicht im Stande sein anzugeben, wo das richtige Platt gesprochen wird, weil gerade die verschiedene Geltung und Aussprache der Vocale die meisten innern Verschiedenheiten des Plattdeutschen begründet. Jeder Landstrich hat die Eitelkeit, die Sprache, die in ihm gesprochen wird, für die



richtige zu halten und in diesem Bewusstsein glaubt er ein Recht zu besitzen, das ihm die Sprache seines Nachbarn zu verspotten erlaubt. Der Jeveraner hat seine Freude daran, den ostfriesischen und oldenburgischen Dialect schlecht zu finden. Der Oldenburger weiss dem jeverschen Böses nachzusagen. Alle beide fallen aber wieder über den münsterschen her und haben ihn zum Besten. Der Grund ist in nichts Anderem zu suchen als darin, dass die genannten Dialecte einen anders gefärbten Vocalismus besitzen.

Die niederdeutsche Ruhe und Bedächtigkeit ist bekannt genug und verläugnet sich auch nicht in der Sprache. Mit aller Gemächlichkeit und Bequemlichkeit werden die Vocale ausgesprochen, man verweilt mit Liebe auf ihnen um jedem sein volles Maass zu geben, während der Oberdeutsche sie rasch und kurz abstösst. Dadurch aber entsteht der Nachtheil, dass die Aussprache breit und gedehnt wird. Die Kürze der Vocale kann nicht mehr festgehalten werden, sie neigt sich zur Länge, die Länge wird auseinandergezogen und manchmal durch alle Abstufungen des Tones, dessen sie fähig ist, hindurchgeführt. Natürlich wird dadurch ein Verschwimmen und ein Vermengen der Vocale unter einander erzeugt, was dem oberdeutschen Ohre, welches an eine vergleichungsweise reine und scharfe Aussprache gewohnt ist, unleidlich erscheint. Wie soll man nun diese Vocale, die in Folge der Unreinheit, mit der sie gesprochen werden, hin und her schwanken und gar nicht genau gegen einander abgegrenzt sind, in Schrift fassen? — Man muss darauf gefasst sein, wenn man es versucht, stets Protestationen zu vernehmen.

Betrachtet man die Sprachbewegung, die in der letzten Periode mit dem niederd. Vocalismus vor sich gegangen ist, näher, so ist sie nur eine geringe gewesen und er befindet sich noch fast auf derselben Linie, welche das Mittelniederdeutsche inne hatte. Dadurch



ist es hinter dem Neuhochdeutschen zurückgeblieben, welches seinen früheren Vocalismus geändert hat. Wenn auch diese Veränderung nicht stets eine Verbesserung zu nennen ist, da sie manchmal durch eine Vergrößerung der Aussprache zu Stande gekommen und das Gefühl für die Kürze verschwunden ist, so dass die 22 Vocale, die dem Mittelhochd. zukommen, in der neuhochdeutschen Schrift auf 13 zusammengeschmolzen sind, so hat es doch dem Sprachgeist beliebt das System des Vocalismus auf diese Weise weiterzuführen und die Aenderung muss man, man mag wollen oder nicht, einen Fortschritt nennen. Das Niederd. ist aber in träger Ruhe geblieben und nur in einem Punkte vorwärts gekommen. Aber dies ist weder regelmässig noch vollständig geschehen. Ich meine den Umlaut. Dieser zeigt sich noch nicht im Mittelniederd. — wie er auch im Althochd. und Altsächs. abwesend ist — im jetzigen Niederd. findet er Statt, aber nicht überall, und wo er auch eingedrungen ist, hat man doch eine Scheu ihn anzuwenden, und er wird manchmal umgangen, wo er im Neuhochd. unentbehrlich ist.

Wirft man einen genaueren Blick auf die Vocale, so findet man, dass die *kurzen* mit dem Neuhochd. ziemlich übereinstimmen, nur dass die unreine Aussprache häufige Uebergänge des einen Vocals in den andern bewirkt. So schwanken a und o, e und i. Was zuerst das kurze a betrifft, so hat es durchweg eine Neigung nach o hin, zumal in mehrsilbigen Wörtern vor einfacher Consonanz, und es entsteht ein Laut, der zwischen Kürze und Länge in der Mitte schwebt. Manchmal ist das hochd. o ein entschiedenes a, z. B. van. Vor ld und lt verwandelt sich das a in o (holländisch ou mit wegfallendem l) solt, smolt, bolt, molt, olt, kolt (die beiden letzten Wörter landschaftlich lang gegen die Analogie), fol(de). — Manchmal geht es in das noch dunklere u über, oder wenigstens

in einen Schwebelaut zwischen o und u, z. B. vrüntschup, naberschup, selschup.

e. Das vielgestaltige e ist im Neuhochn. wie Niederd. ziemlich blöde geworden. Das letztere hat aber nicht überall e, wo es das Neuhd. hat, sondern es tritt ein Wechsel zwischen e und i ein, z. B. minsk, finster (landschaftlich für Fenster), dagegen hën, swëmmen, mëlck. Vergröberte Aussprache zeigt sich in: güstern, smülten, rönnen, statt schmelzen, rennen, gestern. — Hier und da hat sich das e gehalten, wo das Neuhd. es in ö vergröbert hat, wie: hel(le) (goth. halja), twëlf (tvalif), ëlm, swëren, stënen, jedoch nicht ohne landschaftliche Abweichungen. Vor r mit folgendem Consonanten bricht sich e in a: barg, barge, smart, hart, starven, karve, arven, arfk, lohgarver. — Kurzes auslautendes e wird in mehrsilbigen Wörtern in manchen Landstrichen abgeworfen und zum Ersatz dafür der vorhergehende Vocal sehr gedehnt gesprochen, so dass auch der jetzt auslautende Consonant eingebüsst wird. Namentlich trifft dies die Silbe *de*, z. B. tüg(e), Zeuge (verschieden von tüch, Zeug), er(de), blö(de), mö(de), lü(de), im(me). Dadurch erhält das n(ge) eine nasale Aussprache, lan(ge), ban(ge), tan(ge).

i. Das i wird fast nie hell und rein gesprochen, sondern wesentlich in zwei Vocale gespalten. Es tritt die Neigung hervor, es in ë zu brechen, wie hën, swëmmen, splët (Splitter), stëk (Stich), stëvel (mittelhd. stival), gëvel, vël (althd. filu), stël (mittelhd. stil), spēlen (mittelhd. spiln), rët (Riss), sëker (sicher), aber meistens bleibt diese Brechung auf halbem Wege stehen, so dass man zwei Vocale hört, z. B. in miëlk, diërn, schiëld u. s. w. mit vortönendem e oder i. Diese Brechung zeigt sich auch in der Declination: lit (Ge-lied), Plur. lë(de), schip, schëp(e). — Die Verwandlung des i vor r mit folgendem Consonanten in a ist wohl erst durch Vermittelung dieser Brechung zu Stande gekommen, z. B. kark, barken. Zuweilen hat das Niederd.

die ursprüngliche Kürze des *i* festgehalten, wo es neuhochdeutsch in *ie* verlängert ist: *spil* (spil mittelhd., Spiel neuhd.), *dit* (dies), *lit* (Ge-lie-d). — Die Vergrößerung des *i* in *ü*, die bei einigen neuhochdeutschen Wörtern, jedoch nicht ohne Widerspruch, Statt findet, wie in: *sprüchwort*, *gebürge*, *hülfe*, *gültig*; ist auf Rechnung des Niederd. zu setzen, das *i* in diesen und in andern Wörtern (*bün*, *sünt* u. s. w.) in *ü* übergehen lässt.

u ist sehr beschränkt im Niederd. — Das hochd. *u* ist vielfach in *o* oder *ö* gebrochen: *kopper*, *botter*, *kort* oder *kört*, *storm* und *störm*; oder in *ü* umgelautes, *würm*, *lüst*, *küss*. Vor *n* und *m* mit folgendem Consonanten hat es sich indess gehalten: *grunt*, *stump*, *junk*, überhaupt vor Liquiden: *vul*, *wulf*, *schull*. Im Holländischen fast stets *o*: *jong*, *grond*, *stomp*. Zuweilen steht *u* statt *i* oder *e* in: *drudde*, *sulver*, *sulvst*, oder es ist erweicht aus *wi(e)*: *suster*, *tusken*, *sul*. Landschaftlicher Gebrauch verwandelt es aber auch in *ü*.

o. Das *o* zeigt sich vor einfacher und mehrfacher Consonanz in einsilbigen Wörtern (vor *r* und folgendem Consonanten geht *o* in *ô* über: *môrd*, *dôrn*, *ôrt*, *wôrt*, *bôrd*, *kôrn*, *nôrd*, *Nôrwegen*) noch kurz: *stof*, *grof*, in der verletzten Stelle aber vor einfacher Consonanz tritt wieder jener Schwebelauf ein, der sich in der Aussprache dem *a* nähert: *de kêrl is grof*, oder: *t-is n' grôven kêrl*, *brôken*, *slôten*. Häufig ist das *o* in *ö* übergetreten, jedoch nicht in allen Landschaften.

Merklicher aber unterscheidet sich das Plattdeutsche im Gebrauch der langen Vocale von dem Neuhd. Wenn ersteres nämlich die langen Vocale noch so anwendet, wie das Mittelniederd., so hat das Neuhd. sich bedeutend von dem Mittelhd. entfernt, indem die meisten Längen in Diphthonge aufgelöst sind, was eine

Vermengung ursprünglich verschiedener Laute zur Folge gehabt hat. So muss 'au' das mittelhd. û, ou, aw vertreten, 'ei' das mittelhd. î und ei, 'eu' steht für mittelhd. in und öu. Das Plattdeutsche hält hier öfter die Laute reiner auseinander. — Das lange â ist sehr häufig, wird aber mit der bekannten Dehnung und Tiefe ausgesprochen. In der vorletzten Silbe geht das neuhd. â gern in ê über, namentlich im Präteritum, lêch, lêgen statt lag, lagen, lès, lèsen, êt, trèt. Münsterländisch verwandelt es sich in œ.

ê ist gleich 1. dem mittelhd. ê, neuhd. ee mit eingeschobenem h, das aber nicht ausgesprochen wird, sondern ein graphisches Zeichen der Länge ist: êr, (cher), ê (Ehe). 2. = mittelhd. neuhd. ei: blêk, dêl, flêsk, stên, bèn, êk. 3. = mittelhd. neuhd. ie: dêf, lèp, bèr.

î = mittelhd. î, neuhd. ei: pîn, dîn. sîn, kîm, fîn, pîp, swîn, rik.

ô 1. = mittelhd. ô: ôr, grôt, dôt, bôn. 2. = mittelhd. ou, neuhd. au: bôm, lôp. 3. = mittelhd. uo, neuhd. û: bôk, plôch, dôn, blôt, klôk, môt.

û = mittelhd. û, neuhd. au: mùl, fûl, bâr, sâr, hûs, ût, bâk.

Im Mittelniederd. büßen diese langen Vocale in der vorletzten Silbe ihre Quantität ein und bekommen blossen Accent. Sie binden sich nämlich mit den entsprechenden kurzen Vocalen im Reime, was mittelhochdeutsche Dichter sich nicht erlauben haben würden, deren Gefühl für die Quantität noch nicht abgestumpft sondern im höchsten Grade lebendig war. Wir können nach den Reimen die jetzige Geltung dieser langen Vocale in der vorletzten Silbe aus dem einfachen Grunde nicht entscheiden, weil wir keine Poesie haben. Sie scheinen indess im Munde des Volkes wirkliche Länge zu haben. — Wenn jetzt noch einige kleine Poesien zu Tage kommen, so zeigen sie dieselbe Ungenauigkeit und Erstorbenheit des Gefühls

für ächte Quantität, deren sich die hochdeutschen Dichter zu Schulden kommen lassen.

Der einzige Punkt, in dem das Neuniederdeutsche über den mittelniederd. Vocalismus hinausgekommen ist, besteht, wie schon gesagt, darin, dass es den Umlaut aufgenommen hat. Indess ist sein Umfang nicht so gross, wie im Neuhd., namentlich findet man weniger ä (Umlaut des a), æ (Umlaut des â), ü (u) und üe (û) als ö (o) und œ (ô).

ä und æ, die in der neuhd. Flexion zur Bildung des Vergleichungsgrades und des Plurals dienen, sträubt sich das Plattdeutsche anzunehmen. So sagt man freilich 'länger', aber 'warmer', 'harter', und den Plural von bal, bart, bank, brand, garden, sak, vader, lam getraut man sich nicht durch Umlautung zu bilden: man macht sie auf s und n, oder umgeht sie, wo möglich, ganz.

ö und œ finden sich häufiger. Theils sind sie Umlaute von o und ô, theils Brechungen von ü, üe. sömmer, vögel, pött(e), bæker, bæm(e) — börger, övel, över, slötel, möle, kröpel, mör (mürbe), sæt, kløker, blædrig. Brechung des mittelhd. üe: snøren, grøen, stœle, røren, pløgen. Eine Landschaft geht aber weiter als die andre im Gebrauch dieses Umlautes. Zudem ist er in der Aussprache so unsicher, da er hier dumpf und tief, namentlich in einsilbigen Wörtern, dort scharf und hell, fast wie e tönt, dass er manchmal ein Schiboleth ist, woran die Bewohner verschiedener Gegenden erkannt werden können. Ein Jeveraner und Oldenburger verrathen sich gleich dadurch.

ü und üe sind seltener, da das hochdeutsche ü in ö und œ gebrochen wird. Theils sind sie Umlaute von u und û (was noch häufig bleibt): ünner, sün(ne) (mittelhd. sunne), bült, wüpp; theils entspricht es mittelhd. iu in: düvel, hülen, schür(e), sün(e) (mittelhd. ge-siune, Gesicht, Sehkraft), büdel, krüs, vründ. In der Flexion: hüser, krüder, in der Conjugation: büt

(mittelhd. biutet), güt (giuȝet), flüt (fliuȝet). — Doch findet auch Uebertritt in ö Statt: klöven (kliubu). —

Diphthonge giebt es verhältnissmässig weniger, weil die langen Vocale sich nicht, wie im Hochdeutschen, zu Diphthongen erweitert haben.

au, = 1. mittelhd. ouw: hauen. 2. = â (inlautend âw, und auw): grau, blau, flau, rau (Ruhe), nau (nauwe, arctus, enge).

äu, möchte sich schwer finden lassen.

ei, = 1. mittelhd. und neuhd. ei: ei, beide, weide, in den Ableitungsilben heit und keit. 2. = mittelhd. æ mit folgendem j: dreien (dræje), kreien (kræje), meien (mæje), neie (næje), seie (sæje). 3. aus Zusammensetzung entstanden: steit, geit.

eu, selten = öu: heu (mittelhd. höu).

— *ie*, ebenfalls selten: siel, kiel. Das mittelhd. ie ist zu ê verdichtet.

oi, = mittelhd. üe, üj: bloien, groien, broien (brüejen, grüjen), koi (küeje), vloit.

Da es in der Natur des Niederdeutschen liegt die Vocale zu ziehen, so darf man sich nicht wundern, wenn man statt der Diphthonge manchmal Thriphthonge hört, wozu auch das Holländische geneigt ist. Da sich aber bei dem Erlöschen der niederd. Mundart keine feste Schreibregel gebildet hat, so enthalte ich mich drei Laute, die zusammengesprochen werden müssen, durch Buchstaben zu bezeichnen. Es wäre dazu eine eigne Orthographie erforderlich. Ich will nur an die Aussprache von kôi (cavea), môi (schön), moeite (Mühe), foei! gôien (werfen), die ich nach holländ. Schreibweise gebe, so wie an die Eigennamen Hayo, Hayen, erinnern, um auf das Vorhandensein von Triphthongen aufmerksam zu machen und auf die Schwierigkeit sie in Schrift zu fassen.



Bevor ich zur Conjugation und Declination übergehe, sei noch mit einem Worte der *Inclination* gedacht, welche im Niederd. einen ungleich grössern Raum einnimmt als im Hochdeutschen. Dieses bewahrt sie nur in einer raschen Aussprache, höchst selten in der Schrift; obwohl im Mittelhochd. und im Mittelniederdeutschen eine schriftliche Bezeichnung derselben gebräuchlich war. Man versteht darunter »die Verschmelzung der Präpositionen, Conjunctionen, Pronomina und des Artikels sowohl unter sich als auch mit einem Haupt- Bei- und Zeitwort, so dass dadurch das schwächere Wort den Ton und seine Gestalt aber nicht seinen Sinn verliert. Die Regel ist einfach die: das angelehnte Wörtchen muss jedesmal verändert werden, entweder dass es einige Buchstaben verliert oder sie mit andern vertauscht. Die *Inclination* kommt am Anfang und Ende der Wörter vor, mit oder ohne Einfluss auf die Gestalt des hauptsächlichsten Wortes.« — Am Anfang: t-kint (dat kint), t-volc, t-leben, t-is. Am Ende ist sie einfach und doppelt: vannen (van den), uppen (up den), mit-ten (mit den), schalk (schall ik), lat-t (lat et), dat-t (dat et), wêw (wê wi), geiter (geit he), steiter (steit he). Im letzteren Falle wird gern ein t oder d eingeschoben: wat sêder (wat se [de] he), blêfter (blêf he). Doppelt: dattus (dat du se), schalkt (schall ik et), wult-t (wult du et).

Conjugation.

Die Conjugation der deutschen Verben geschieht auf eine zweifache Weise, von denen die eine den Namen der starken (alten), die andere den Namen der schwachen (neuen) führt. Beide Arten sind dadurch von einander unterschieden, dass die erstere durch Ablautung, die zweite durch eine an den Stamm tretende